

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 46. Dienstag, den 8. Juni **1847.**

Zeit-Bilder.

(Fortsetzung.)

Zu den wuch'risch hohen Früchtepreisen
Fügen sie des Hochmuths Hohn hinzu,
Müßen nach Paris und London reisen,
Langt des Wuchers Lohn doch aus dazu.
Was als Ueberfluß sie jetzt bedürfen
In der Kreisstadt ist es nicht modern,
Kaum die Hauptstadt gnügt den Prachtentwürfen,
Dort nur macht das Geld den großen Herrn.

Luxuswagen, prächtig Hausgeräthe,
Fein und elegant sei das Geschirr,
Und Kathinka firmet man die Käthe,
Daß sie paßet zu dem Prachtgeschirr.
Und zum Kutscher wird der Knecht erhoben
Durch die Silberlitze auf dem Rock.
Mit gewichstem Schnurrbart sitzt er oben
Auf der Kutsche schön behangnen Bock.

Jungfern giebt es jetzt im ganzen Lande,
Nur als Seltenheit beim Aufgebot,
Denn in jeder Klasse, jedem Stande,
Macht der Name schon das Fräulein roth.
So steigt jedes über seine Sphäre
Und dies Steigern mehret den Bedarf,
O! ihr Zeitgenossen fühlt die Schwere,
Saiten springen zieht man sie zu scharf.

Wird es nimmer in dem Gleise bleiben,?
Wo die Zeit so reiche Mittel beut,
Einer kann den Wuchergeist vertreiben
Und bestrafen die Vermeßenheit.
Und der Eine ist gerecht und weise,
Mächtig daß er selbst im Segnen straft.
Darum denkt an schlichte Sitt' und Weise,.
Eh' ihr auf Gewißens Dornen schlaft.

Auch der Bürger ist nicht treu geblieben,
Alter Sitte, alter Einfachheit,
Und dem Fortschritt wird oft zugeschrieben
Was nur Folge eigner Eitelkeit
Mancher denkt mit Schauer ans Erwerben.
Weil dann Zeit ihm zum Vergnügen fehlt,
Lachend giebt es darum wenig Erben,
Weil mti Sparen keiner sich mehr quält.

Warum sollte der Gesell' sich schicken
In des alten Meisters Grämlichkeit,
Ohne Furcht vor schweren Meisterstücken
Träumt er selbst des Meisters Herrlichkeit.
Leicht errungen ist das Meisterwerden,
Mittel finden sich zum Bürgerrecht,
Denn Gehorsam hat zu viel Beschwerden,
Und wer andern dient ist nur ein Knecht.

Daß schon zwanzig Meister des Gewerbes,
Mühsam finden Arbeit, Lohn und Brodt,
Zur Beachtung hat es zu viel Herbes,
Und man schwärmt im Hoffnungs-Morgenroth.
Giebt es doch noch reiche Bürgerstöchter,
Im Konzert, auf Bällen hält man Schau,
Wo geputzt mit ihrem Ehrenwächter,
Manche sucht: den Titel Meistersfrau.

Unter Strauß und Gung'ls süßen Tönen,
In des Polka's blinder Raserei,
Wählt der junge Meister aus den Schönen,
Sich ein Weib zu ew'ger Lieb' und Treu.
Und im Jubel folgt die Hochzeitfeier,
Freud' und Leben zieht beim Meister ein,
Nur verrechnet doch hat sich der Freier,
Denn des Weibchens Reichthum war nur Schein! —

Anfangs geht es Sonntags in Konzerte,
Und des Montags auf die Kegelbahn,
Und das Weibchen ist des Herrn Gefährte
In der Flitterwochen süßem Wahn.
Kömmt der Samstag fordern die Gesellen
Ihren ausbedungnen schweren Lohn,
Das zieht schlimmer noch als Fontanellen,
Und die Sorge tritt zum Herrn Patron.

Nur wo sich des Meisters Hände regen,
Wo sein Auge über Ordnung wacht,
Haftet auf der Arbeit milder Seegen,
Die dem Herrn und Meister Ehre macht.
Wo bleibt heut der Wahrheit gute Sitte,
Hält der Meister seinen Kunden Wort? —
Eine Frist, ja oft die zweit' und dritte,
Schleichet dem geduld'gen Mahner fort.

(Schluß folgt.)

Mein theurer Treumund!

Als Du vor 33 Jahren das Gymnasium verließest und Dich dem Baufache widmen wolltest, da zürnten Deine Jugendfreunde, unter Ihnen auch ich, daß Du den Musen, diesen holden Genien Valet gesagt hattest und nun statt dem geflügelten Pegasus den Meßstaab und die Schelle reiten wolltest! Du warst ein Philister geworden; dies war damals Grund genug für uns fidele Häuser, Dich zur Zielscheibe unseres Witzes zu machen und oft wenn wir Dich Deinen Meßtisch und Meßapparat zum Thor hinaustragen, Dich unter deren Last keuchen sahen, da verglichen wir Dich scherzweise mit einem Maulesel, der seinen Sack zur Mühle trägt. Seit jener Zeit haben sich meine Ansichten wenigstens sehr geändert, denn auch ich bin ein Philister geworden! — Obgleich ernstes Studium nie meine Sache gewesen, so gelang es mir doch nach einem Triennium in Prima vermöge meiner guten Suade mich durch's Abiturienten-Examen zu bringen und ich bezog, freilich schon als ein bemoostes Haupt, die Universität, um, wie ich meinem Alter weiß machte, die Rechte zu studiren, eigentlich aber, um vorläufig einige Jahre burschikos und fidel zu leben; denn Du weiß'st daß:

„Ungeheure Heiterkeit
War meines Lebens Regel".

Im dritten Jahre meiner Studienzeit erinnerte mich mein Alter oft, daß es nun bald Zeit sei, das Auskultator-Examen zu machen und jedesmal überkam mich dabei ein Angstschweiß wie dem Candidaten Jobs beim Examen, denn statt das corpus juris und die Pandecten zu studiren, warf ich mich auf epikuräische Philosophie, deren eifriger Anhänger ich eigentlich noch bin, was Dir mein Major's Bauch hinlänglich beweisen dürfte, wenn Du mich jetzt wieder sähest.

Was war nun zu thun um meines Vaters Wunsche nachzukommen? — Der dumme Teufel der Jobs hatte sich keine Eselsbrücke für's Candidaten-Examen verschafft, sonst wäre er nicht durchgefallen. So eine Eselsbrücke ist Dir wirklich ein ganz nettes Ding, darin stehen eine Anzahl Fragen und Antworten, die im Examen vorkommen und nun darfst Du weiter nicht fragen, wie es mir ohne Studium gelungen ist, Auskultator zu werden.

Was wirst Du dir aber denken, wenn ich Dir mittheile, daß ich sogar Referendar geworden bin? Ich sehe im Geiste Dein Staunen darüber, doch soll Dir die Sache klar werden. Nachdem ich 4 Jahre Auscultator gewesen und voraussah, daß ich's im Staatsdienste doch nicht weit bringen würde, aber einiges Vermögen besaß, um auch ohne Staatsanstellung leidlich durch's Leben zu kommen, beasichtigte ich in den Privatstand zurückzutreten. Aber als Auscultator aus dem Staatsdienste zu treten, ohne den Titel „Referendar" war mir zu wenig, ich wollte wenigstens den Versuch machen das Referendariats-Examen zu bestehen und ließ durchschimmern, daß es mir, als einem reichen Manne, nur um den Titel zu thun sei. Das und mein bemoostes Haupt bewog die Examinatoren mich durchwischen zu lassen und so bin ich denn glücklich ein „Referendar" geworden.

Neulich ist mir gleich Dir einer unserer ehemaligen Schulkameraden begegnet und höre nur wie und wo.

Auf meiner letzten Reise von Berlin nach Liegnitz hielt unterwegs (denn ich fuhr per Eisenbahn) in Aubein auch die Locomotive einige Zeit still. Während dem hatte ich mich in den Bahnhofsgasthof zu den drei Akazien begeben, dessen Besitzerin eine Wittib ist. Gleich bei meinem Eintritt in das Gastzimmer fiel mir ein wohlbeleibter Mann mit einem flachen, nichts sagendem Gesichte auf, der durch seine (in einer mit anständiger Gesellschaft angefüllten Stube) an die Wirthin gestellte Forderung allgemeine Heiterkeit erregte. Er rief nämlich mit lauter Stimme: Frau Wirthin, es ist Vesperzeit, geben Sie mir einen alten Quark, für einen Dreier Kümmel und eine Kufe Bairisch Nr. 2.

Diese Rede veranlaßte bei allen Anwesenden eine allgemeine Heiterkeit und auch ich konnte mich nicht enthalten, meiner Lachlust freien Lauf zu lassen; denn offenbar war der Mann trotz seinem im ganzen anständigen Aeußern furchtbar knickerig.

Diesen Mann mußte ich, so schien es mir, irgendwo schon gesehen haben, nur wußte ich nicht gleich, wo ich ihn hin thun sollte; da übrigens bald der Zug wieder weiter ging, so meditirte ich weiter darüber nicht.

Meine Geschäfte in Liegnitz machten eine Reise nach Liebenthal nöthig, wohin ich per Post fuhr. Nach Beendigung derselben in L. besah ich mir dessen Umgebungen und befand mich mitten auf einer neu angelegten Promenade dicht an einem Kirchhofe, auf welchem mich ein ungeheurer Lindenbaum ergötzte, als ich plötzlich jenen „Quarkmann" von Aubein in Gesellschaft einer Dame an mir vorüber promeniren sah. Sein Anzug war aber hier keinesweg anständig, denn er war gänzlich im Negligée!

Die Dame, welche er am Arme führte, erkannte ich au moment für eine Grisette. Neckisch blickten ihre graublauen Augen unter einem Strohhute hervor und wandten sich im Vorbeigehen auch mir zu, gleichsam als wollten sie mir sagen, wer wird denn, wenn er küssen will, erst fragen!

Die zärtliche Unterhaltung leider brach der „Quarkmann" mit den Worten ab:

„Nun Adieu! Schöne Sünderin, weiter kann ich Sie nicht begleiten, morgen verreise ich, also Lebewohl bis übermorgen."

Diese Szene, so wie daß der Mann mir schon im Leben begegnet sein mußte, ließ mich einen Vorübergehenden nach seinen Namen fragen und wie staunte und lachte ich, als ich den Namen Hasefeld hörte. Jetzt hatte ich's weg, es war kein anderer als unser Jugendgefährte, der mit uns bei Candidat Brettschneider Privatunterricht genoß, den wir spottweise „Pappstoffell" nannten.

Nun wirst Du Dich erinnern, daß Hasefeld damals als wir in den Befreiungskriegen freiwillig mitgingen,

durch Connexion seines Vaters zu den sogenannten Mehlwürmern ging. Jetzt trieb mich ein großes Verlangen Hasefeld wieder zu treffen und zu sprechen, was mir auch gelang, weil er ein Stammgast des Abends im wilden Mann ist, wo ich logirte. Hier trinkt er seine Kufe Bier, doch ohne Quark. Ich mischte mich unter die Gesellschaft und knüpfte ein Gespräch mit ihm an, kam auf Kneipnich seinen Geburtsort zu sprechen, auf unsere Jugendzeit und nun erkannte er auch mich wieder. Als ich aber auf die Feldzüge zu sprechen kam und von den „Mehlwürmern" anfing, da wünschte er mir „gute Nacht" und empfahl sich, denn wie ich nachher hörte, ist Hasefeld noch heute — ein Mehlwurm!

Lebe wohl für heute mein theurer Treumund, grüße mir Deine Frau und schreibe bald

Deinem Freund

Fallstaff.

Schildberg, den 32. Mai 1847.

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Rosenberger Kreis. Einen schlagenden Beweis, wie unserer Armuth ein kleiner Geldbetrag oft über Alles geht, häufig mehr Werth, als ihr eigenes Leben für sie hat, kann nachstehendes so eben hier vorgekommenes Faktum beweisen. In dem Dorfe Bodzanowitz beauftragt der dortige gewöhnliche Amts- und Briefbote an einem dieser Tage — wo er zufällig grade einmal behindert ist diesen Weg selbst zu machen — einen anderen armen Mann die Briefschaften 2c. 2c. von dort in die Stadt zu tragen. Bei einem der Briefe hat der Bote 2 Thlr. Geld mit abzuführen. In der Stadt angekommen, giebt der Bote zuerst die zur Post gehörenden Briefe ab und erkundigt sich daselbst wo die anderen — so wie auch die 2 Thlr. hingehören. Er erhält die nöthige Anweisung, geht fort und — verliert die 2 Thlr. Vergeblich kommt er auf's Postamt retour fragen, ob man ihm nicht sagen könne, wo er das Geld hingethan (!), vergeblich war alles Lamentiren, die 2 Thlr. blieben verloren. — Bei seiner Nachhausekunft und der Erzählung des gehabten Unglückes, sagt nun natürlich Derjenige, welcher ihn für sich geschickt hat, ganz einfach: das Geld ist mir übergeben worden, ich muß nun dasselbe erstatten, und muß mich daher an Dich halten, Du mußt es mir verschaffen u. s. w. — Der arme Mann erklärt unter größtem Jammern, daß es ihm unmöglich sei, diesen Verlust zu ersetzen, und fügt endlich hinzu, wenn er dies Geld erstatten solle, so bleibe ihm nichts weiter übrig, als er müsse sich erhängen. — Und wie gesagt, so geschehen, in seiner Trost- und Rathlosigkeit ging der Mann, der bereits in einem Alter von einigen und fünfzig Jahren sein konnte hin — und erhängte sich! — (Rosenb.-Cr. Tel.)

Notizen.

In Lieben in Böhmen fand die feierliche Grundsteinlegung der neuen Synagoge statt. Sie begann nach der Ankunft Se. k. k. Hoheit unsers Durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan, der die Zeremonie mit seiner Gegenwart beehrte und mit Vortragung des Pentateuch und unter einem Baldachin in das Gotteshaus eingeführt wurde, während Böllerschüsse und das Volkslied von der Musikkapelle des löbl. Infanterie-Regiments Wellington gespielt, den Beginn der Feier bezeichneten. Der Chor sang einen Psalm, worauf der greise Kreisrabbiner, Herr Salomon Winter, eine Rede bezüglich auf die Wichtigkeit der Bauten und daher auch der Feier hielt und unserm gütigen Monarchen, dem durchlauchtigsten Landeschef und allen Behörden, welche das gute Werk gefördert, dankte. Lautes Vivat erscholl dem allergnädigsten Landesherrn und das Einfallen der Militairmusik und 9 Böllerschüsse bezeichneten das Ende der Rede, worauf der Vorsänger vor der Stätte, auf welcher die heilige Lade stehen wird, ein Segengebet für Se. Majestät den hochherzigen Erzherzog und die übrigen Förderer des Werkes hielt. Nach diesem ging die eigentliche Grundsteinlegung vor sich. Se. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan unterzeichnete (mit einer Feder, die ihm von 2 weißgekleideten Mädchen dargereicht wurde und mit seinem Portrait geschmükt war) die Gedächtnißschrift dieser Feier; ihm folgten die übrigen geladenen Gäste. Se. Excellenz Herr Robert Altgraf zu Salm-Reifferscheid, 2. Gubernialpräsident, Herr k. k. wirklicher Gubernialrath und Kreishauptmann Vincenz Breisky, Herr k. k. Apellationsrath und Bürgermeister Joseph Ritter v. Müller, zwei Herren Magistrathsräthe, Se. Hochwürden der Herr Domscholast Joseph Adalb. Rauch, der prager Oberrabiner Herr Rappoport, der prager Oberjurist Herr Teweles u. a. Diese Gedächtnißschrift, so wie mehrere religiöse Effekten und Denkmünzen wurden unter den Grundstein eingelegt. Während der Chor und die Schuljugend, die in dem Tempel Spalier bildete, die erhebende Nationalhymne sang, wurde der Grundstein zu der Stelle gelegt, auf welcher der Aron hakodesch, die heilige Lade, stehen wird, und Se. k. k. Hoheit, sowie nach ihm die übrigen hohen Gäste ergriffen Kelle und Mörtel und thaten die übrigen drei Hammerschläge. Sodann hielt der israelitische Gemeindevorstand, Herr Heinrich Grünfeld, eine Dankrede an Se. k. k. Hoheit, welche der durchlauchtigste Prinz mit wenigen, aber die gesammte Versammlung elektrisirenden Worten beantwortete, wobei er erwähnte: wie sehr es ihn freue, diese Ceremonie beigewohnt zu haben und wie sehr er wünsche, daß auch Schule und Krankenhaus bald vollendet sein mögen; er werde das Seine thun,

um diese Werke zu fördern. Der Schluß der Feier ward abermals durch Musik und Böllerschüsse bezeichnet, und Se. k. k. Hoheit verließ das jüdische Gotteshaus, begleitet von den Segenswünschen aller der zahlreichen israelitischen sowohl als christlichen Theilnahme und Zuschauer, welche dem seltenen religiösen Feste beigewohnt hatten.

In Betreff des Buchhandels unter den jetzigen politischen Verhältnißen Preußens erfahren wir, daß Schriften religiösen Inhalts jetzt fast gar keinen Absatz finden, wogegen Schriften, welche den politischen Fortgang wollen, stets gesucht sind; die entgegengesetzte Richtung findet wenige Käufer. Hierbei müssen wir den Eifer, mit welchem die Abgeordneten des Vereinigten Landtags aus allen Ständen dem wissenschaftlichen Fortschritt der Zeit folgen wollen, alle Anerkennung widerfahren lassen, indem selbst diejenigen, welche bisher in ihrer ländlichen Abgeschiedenheit weniger daran Theil nahmen, ihre politische Bildung durch eifriges Studium zu vervollkommnen bestrebt sind. Namentlich zeigen unter diesen sich viele Käufer aller bedeutenden Werke in Betreff der Entwickelung Preußens und besonders des Vereinigten Landtages. Zu den gesuchtesten Artikeln gehören wegen der jetzt schwebenden Fragen über Preußens Handelspolitik alle Bücher über Handelsfreiheit und Schutzzoll. Es zeigt sich dabei, daß die Presse ihre wichtige Aufgabe recht ins Auge fassen muß, um vorbereitend überall hin die nöthige Kenntniß der Angelegenheiten des Landes zu verbreiten und die nöthigen Grundlagen zu einem richtigen politischen Urtheil Allen an die Hand zu geben. (Schl. Ztg.)

Das Mitglied der Herren-Kurie, Prinz Biron von Curland, hat seinen Mitständen ein interessantes Geschenk durch eine von ihm verfaßte und mit vielen Kupfertafeln versehene Schrift über die neueren Gefängniß-Systeme gemacht. Der mit reichen wissenschaftlichen und materiellen Mitteln ausgestattete junge Fürst hatte eine Reise durch England, Belgien und Frankreich gemacht, welche den Zweck enthielt, sich durch eigene Anschauung die Ueberzeugung von dem zu verschaffen, was in der neuesten Zeit über die Gefängnißkunde und ihre Anwendung in jenen Ländern geschrieben worden ist. Die Resultate seiner Forschungen legt nun der Prinz seinen Mitständen vor, um, wie er sich vortrefflich ausdrückt, durch ernste Studien sich ihrer Gemeinschaft immer würdiger zu machen. Nach einer Beleuchtung des Auburnschen und des Pennsylvanischen Systems erklärt sich der Prinz für die Vorzüge des Letzteren, für welches sich auch bekanntlich unsere Staats-Regierung mit dem durch die Verhältnisse der Bevölkerung gebotenen Modificationen bereits in den Jahren 1842 — 43 erklärt hat. Nach diesem Isolirungs-Systeme sind seit jener Zeit auch nach dem Muster von Pentonville acht neue Staats-Gefängnisse in unserer Monarchie theils aufgeführt worden, theils ist ihr Bau in Angriff genommen. (H. C.)

Die Spen. Z. enthält folgendes Eingesandt: „Ein Steuergesetz für Junggesellen. Da es den Männern allein gestattet ist, öffentliche Aemter zu bekleiden, so wäre es nicht mehr wie billig, wenn Diejenigen, welche nicht für ganze Familien zu sorgen haben, wenigstens zum allgemeinen Besten insoweit beitrügen, als es dem Bedürfniß und der Billigkeit entsprechend ist. Da es nämlich den Frauen oft bei dem besten Willen unmöglich ist, Mittel und Wege zu finden, um durch eigene Thätigkeit ihre Existenz zu sichern, so müßten alle unverheirathete Männer, welche durch ein öffentliches Amt besoldet werden, in einem gewissen Alter, nach Verhältniß ihres Einkommens, eine Steuer zahlen, aus welchen ein Fond für unverheirathete unbemittelte Mädchen gebildet, und aus welchem dieselben unterstützt werden müßten. Den Männern würde dieser Abzug bei den geringen Bedürfnissen zur Erhaltung ihres Einzelnwesens ein Kleines sein, während es vielen armen Mädchen eine trostreiche Aussicht gewährte. Seitens der erwerblosen Mädchenklasse ist diese Forderung eben so gerecht als billig (wie es auch gewiß jeder Einsichtige zugestehen wird) und deshalb geben wir uns auch dem Vertrauen auf Realisirung dieses Wunsches mit sicherer Hoffnung hin, und erlauben uns hiermit ihn einer hohen öffentlichen Berathung zur geneigten Begutachtung und Annahme zu überweisen. Nida Sturm, im Namen mehrerer Jungfrauen."

Die Erfindungs- und Speculationswuth unserer industriellen Zeit geht nicht selten ins Abgeschmackte. So z. B. war es nicht genug, daß die Leichen der alten Aegyptier in allen Museen Europas wie ausgestopfte Vögel zur Schau stehen, sondern, wie das Londoner Athenäum erwähnt, schlägt jetzt der Spettatore Egiziano, ein zu Kairo erscheinendes italienisches Blatt, alles Ernstes vor: alle Nekropolen des alten Todtenlandes, in welchen nach seiner Berechnung noch mehrere hundert Millionen Mumien unversehrt liegen, zu durchwühlen und die Leinwandbinden, mit denen sie umwickelt sind, zu Papier zu verarbeiten! Im geringen Anschlag, meint der Italiener, ließen sich 420 Millionen Kilogramme Mumientuch gewinnen, und da es das feinste Leinen ist, aus dem sich also das feinste Papier bereiten läßt, und da der Zentner Lumpen in Frankreich dermalen 50 Fr. kostet, so würde, nach Abzug aller Kosten, der Pascha dadurch für seinen Schatz wenigstens 50 Millionen Reingewinn machen, die sich auf die ägyptische „Civilisation" verwenden ließen. Da mag man wohl rufen: Laßt die Todten ruhen! (A. Z.)

Berichtigung.

In Nr. 44 d. Bl. wolle man Column 1, Spalte 1, Zeile 13 v. unten statt unter Hey „unter Herzog" lesen.

Die Redaction.

Expedition: Beckerstraße No. 90.